

Adolf Wicker: Fluchhilfe für elsässische Zwangsarbeiter und französische Kriegsgefangene im Juli 1942 mit dramatischen Folgen für den Helfer.

Ein Dokument im Stadtarchiv Singen aus dem Jahre 1943 schildert einen Fall von streng verbotener Fluchhilfe eines Singener Bürgers für ausländische Arbeitskräfte. Aus diesem Schreiben des Landratsamtes Konstanz vom 4. März 1943 geht kurz und bündig hervor, dass in der Strafsache gegen den Hilfsarbeiter Adolf Wicker, geboren am 24.12.1893 wegen Fluchhilfe für elsässische Arbeitskräfte das Urteil gefällt wurde: 8 Jahre Zuchthaus und 8 Jahre Ehrverlust! Adolf Wicker schildert in einem Lebensbericht seinen Leidensweg: Er, der 1893 als Sohn deutscher Eltern in Oberuzwil in der Schweiz geboren wurde, hatte als deutscher Staatsangehöriger den ersten Weltkrieg mitgemacht, und er hatte dabei empfunden, welch furchtbares Verbrechen dieses wahnsinnige Völkermorden an der Menschheit war. Dies hatte ihn geprägt. Bei der Machtübernahme des Hitlerregimes wurde er arbeitslos, und er lebte mit seiner Frau und seinen zwei Kindern jahrelang in ärmlichen Verhältnissen: Schon im November 1936 wurde er zum ersten Mal ins Konzentrationslager Kislau gebracht, was bei ihm einen unheimlichen Eindruck hinterließ über die rücksichtslose und grausame Menschenbehandlung der Nazis. Als im Jahre 1939 der zweite Weltkrieg ausbrach, in dessen Gefolge auch elsässische Arbeiter nach Singen kamen, hatte Wicker zu diesen Menschen Kontakt geknüpft. Bei mehreren Spaziergängen hatte er den Elsässern die Schweizer Grenze und deren Übergänge gezeigt, und aufgrund dieser Informationen überschritten am 1. Juli 1942 sieben elsässische Fremdarbeiter und ein französischer Kriegsgefangener die Grenze. Durch fünf andere Franzosen, die ohne Zutun Wicker's am 19. Juli 1942 ebenfalls die Grenze überschreiten wollten, dabei aber in die Hände der Gestapo fielen, wurde Wicker verraten und verhaftet. Er schildert dies in seinem Lebensbericht – der im Buch „Schatten am Hohentwiel“ von Wilhelm J. Waibel veröffentlicht ist - so: „Nach einer Nacht im sogenannten Löwenkäfig (eine berühmt-berüchtigte Arrest- und Foltereinrichtung im ehemaligen Gestapohaus in Singen am Posthalterswäldle) wurde ich nach Konstanz überführt. Dort hatte ich nicht weniger als fünf Protokolle zu

unterzeichnen. Dabei wurde mir angedroht, im Falle der Weigerung mit den Einrichtungen des „Kellers“ Bekanntschaft machen zu können. Dann folgte die Überführung ins Gefängnis. Ich wurde mit einem Sittlichkeitsverbrecher in eine Zelle gesperrt. Jetzt erst kam was mit Gewalt über mich: Mit einem Mal sah ich wieder meine Frau, wie sie mir mit traurigem Blick nachgesehen hatte, als man mich zum Bahnhof führte: Was wird nun aus ihr und meinen beiden lieben Buben werden? Um sie, die mich elend verrieten (Wicker wurde von den Elsässern, denen er zur Flucht verholfen hatte, direkt belastet) hatte ich das Liebste, was ich auf Erden besaß, vergessen können. Nun sah ich sie der bitteren Not preisgegeben. Ich sollte diese Verfehlung schwer büßen! Des nachts irrten meine Gedanken nach Hause zu meinen Lieben, und ich zermarterte mein Hirn und mein Herz um sie. Schlaflos waren die Nächte und endlos lang. Ich bildete mir ein, mit einem halben Jahr Gefängnis davonzukommen, aber Welch ein Schreck überflutete mich, als ich im November 1942 in Trier an der Mosel die Anklageschrift zugestellt bekam. Sie kam vom Volksgerichtshof und lautete auf Landesverrat, dessen ich mich am 12. Februar 1943 in Trier an der Mosel zu verantworten hatte. Am 10. Februar 1943 kamen wir in Trier an und wurden in nächster Nähe des Domes eingekerkert. Zwei Tage später schleppte man mich vor den höchsten NS-Gerichtshof. Im Vorraum meldete mir ein Polizist, dass meine Frau und meine Buben hier wären. Das war für mich eine große Freude und ein herber Schmerz zugleich., denn der Volksgerichtshof fällte zumeist Todesurteile. So konnte ich noch einmal meine Lieben sehen, durfte nochmals mit ihnen sprechen, und obwohl ich so viel Leid über sie gebracht hatte, sah ich in ihren Augen nur Liebe, nichts als Liebe!

Dann stand ich vor den Schranken des Gerichtes, vor den Männern mit roten Talaren und finsternen Gesichtern.

Der Vorsitzende und Präsident Freisler, der Mann, der später die Attentäter vom 20. Juli 1944 hat hängen lassen, verlas die Anklage. Die Elsässer wurden einzeln als Zeugen vernommen und sie erklärten mich als den Schuldigen. Das war der bitterste Teil in der Verhandlung. Um solcher Menschen willen hatte ich Frau und Kinder vergessen können!

Nun kam der Moment der Verteidigung: Ich machte keinen Hehl aus meiner schweizerisch-demokratischen Gesinnung, obwohl ich zugeben musste, dass auch in der freien Schweiz die sozialen Probleme für das Volk nicht alle gelöst seien. Der

erste Beisitzer meinte – zum Präsidenten gewandt – so seien eben die Schweizer alle, und deshalb gehöre dieser „Saustall“ einmal ausgemistet.

Nun nahm der Oberreichsanwalt das Wort und beantragte wegen Feindbegünstigung die Todesstrafe. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Ich sollte also mein Leben lassen, weil ich mein Herz hatte sprechen lassen anstelle meines Verstandes! Nun – die Herren mit den roten Talaren kehrten zurück, und der Präsident verkündete: „Im Namen des deutschen Volkes 8 Jahre Zuchthaus!“

Ich sah noch einmal meine Frau und meine Kinder für eine Minute, dann ging`'s zurück ins Gefängnis.

Soweit die persönliche Schilderung von Adolf Wicker über die Abwicklung seines Prozesses.

Wicker wurde dann nach Plötzensee in das berüchtigte Zuchthaus verbracht, in welchem auch die Attentäter vom 20. Juli 1944 erhängt wurden. Die dortigen Ereignisse schildert Wicker dann so: „ Diese Anstalt beherbergte eine Masse Menschen, darunter Hunderte von Todeskandidaten, und immer noch trafen neue ein. Abends um sechs Uhr kam regelmäßig der Henker mit seinen Gesellen und um 7 Uhr gingen sie wieder fort. Mittags bekamen die Opfer doppeltes Essen und 10 Zigaretten, und dann wussten sie, dass abends ihr Leben zu Ende sein werde. Mir erzählte ein mitgefangener Bibelforscher, dass am Heiligen Abend 1940 in dieser Anstalt 39 seiner Glaubensgenossen hingerichtet worden seien., weil sie sich geweigert hatten, Kriegsdienst zu leisten..

Nach der Einlieferung in das Zuchthaus Plötzensee begann der Leidensweg des Fluchthelfers aus Singen erst richtig: Er musste seine Strafe durch den Bau der Eismeer-Straße in Lappland abbüßen. Wicker erzählt: „Wir fuhren bis Stettin und wurden dort auf dem russischen Frachtdampfer „ALDEBARAN“ buchstäblich „verfrachtet“. Zirka 700 Menschen aus fast allen Ländern Europas, vom harmlosen Radiohörer bis zum Schwerverbrecher, vom Volksschul-Lehrer bis zum praktischen Arzt, vom einfachen Bibelforscher bis zum Geistlichen, alle dazu ausersehen, am Eismeer zu sterben. Welche Gegensätze unter diesen Menschen! Welch gräuliche Flüche, welch furchtbare Gotteslästerungen waren da zu hören. Mit welcher haßerfüllten Augen suchten Gepeinigte ihre Peiniger, jederzeit bereit, blutige Vergeltung zu üben. Dann wieder stille Menschen mit leidvollen Augen, immer zum

Verzeihen bereit und verstohlen in Gebetbüchern lesend. Und ich – ich verkroch mich in das verlauste Stroh und weinte wie ein Kind!“

Dann – Verladung auf ein anderes Schiff: „Sechshundert Menschen auf dem nackten Schiffsboden wie die Heringe zusammengepfercht, hatten wir zur Verrichtung unserer Notdurft nur drei Marine-Badeeimer. Ununterbrochen wurden diese herumgeboten. Was habe ich in jenen Tagen gelitten, denn ich hatte Hemmungen vor den vielen Menschen und konnte kaum mein Wasser lösen!“

Wicker schildert im weiteren die unmenschliche Sklavenarbeit an der Eismeerstraße, er erzählt vom Tod vieler seiner Kameraden und dann von der Rückreise im Frühjahr 1945 ins Moor nach Papenburg – in das berüchtigte Lager! Dann endlich – die Befreiung durch die englische Armee.

Adolf Wicker konnte nach seiner Befreiung durch englische Truppen wieder zu seiner Familie zurückkehren. Auch die Familie hatte den Krieg einigermaßen gut überstanden. Einen langen Weg voller Demütigung hatte Wicker zu gehen, um nach dem Kriege eine geringe Entschädigung zu bekommen.

Der Geschichte der Gefangenen, die im Schatten des Hohentwiel während des Krieges leben mussten, würde ein Stück Wahrheit vorenthalten, wenn die „Tat“ und der Leidensweg des Singener Fluchthelfers Adolf Wicker nicht beschrieben würde und wenn ihm ein Stolperstein vorenthalten würde.